Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 34 (1966)
Heft: 6

Artikel: Der Strichjunge
Autor: Traut, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568833

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ab, um sie ganz trocken zu machen, dann steckte er das Papier geknifft in die Ledertasche.

Muxberg erhob sich vom Stuhl und schmiegte sich wie eine Katze an den Körper des Jünglings. Dann nahm er seinen Kopf in seine Hände, küsste ihm die Augen und den Mund und drückte den Geliebten immer wieder an seine Brust. Tantenede aber sagte:

«So, nun wollen wir dem Jas ausdrehen, det Talchlicht können wir ja brennen lassen — — —»

(Aus «Liebchen», Ein Roman unter Männern, anonym 1908 im Wiener Verlag, Wien erschienen.)

Der Strichjunge

Roy Stoddord sah man wahrhaftig nicht an, dass er im Slum von Philadelphia aufgewachsen war. Das Hochschuldiplom an der Wand, die geschmackvolle Einrichtung des Hauses, Hunderte von Büchern und eine Sammlung klassischer Schallplatten verrieten, dass Roy nicht nur der wohlhabende Besitzer einer der erfolgreichsten Farmen im Staate, sondern auch ein gebildeter, kultivierter Mensch war. . . .

Wer sein Vater war, wusste Roy nicht. Dafür kannte er seine Mutter umso genauer. Er wohnte mit ihr in einem jener dürftig möblierten Barackenzimmer des Slums, und der Vorhang, der seine Matratze von Mutters Bett trennte, verhinderte keineswegs, dass Roy sich von den Vorgängen in jenem Bett ein Bild machen konnte. Er hörte nicht nur die Geräusche, sondern lauschte auch den Gesprächen, wenn er meist bis spät nachts wach lag. Im Gegensatz zu früheren Jahren, hatte Mutter nun schon seit Monaten den gleichen 'Untermieter', was wohl darauf zurückzuführen war, dass sie im Laufe der Jahre weder jünger noch schöner geworden war. Das Gesprächsthema in Mutters Bett drehte sich zumeist darum, wie man 'den Burschen' loswerden konnte, ein Problem, das nicht einfach zu lösen war, denn auf die 25 Dollar, die Roy allwöchentlich nach Hause brachte, wollte man nicht gerne verzichten.

Roys einziger Freund in der Nachbarschaft war Jack. Eigentümlich, dass Jack in letzter Zeit anständig angezogen war und reichlich Geld zu haben schien, während er doch noch vor wenigen Monaten, als sie zusammen in die Schule gingen, ebenso in Fetzen herumging wie er selbst und nicht einmal Geld für ein paar Erdnüsse hatte. Ja, ganz plötzlich war die auffallende Aenderung bei Jack eingetreten. Er hatte jetzt sogar soviel Geld, dass er Roy Geld leihen konnte. Obwohl er erst 16 Jahre alt war, war Jack schon ein geriebener Geschäftsmann. Mit 10% Zins im Monat wuchs Roys 5 Dollar-Schuld bald ins Unermessliche. Jack hielt ihn unter Druck, vergass nie, ihn an seine Schuld zu erinnern.

«Wann wirst Du endlich einmal anfangen, Dich ins Zeug zu legen und anständig zu verdienen?» fragte Jack ihn eines Tages, und schon am nächsten Abend nahm er Roy in den Park mit und zeigte ihm, wie man «anständig» verdient.

Nach 15 Minuten hatte Roy schon seinen ersten Kunden, dann waren es jede Nacht drei oder sogar vier. Es war ein gutes Geschäft und schon nach zwei Monaten hatte Roy seine Schuld an Jack abgezahlt und ein hübsches Stück Geld beiseite gelegt, obwohl er gar nicht daran dachte, jene anderen Ratschläge Jacks zu befolgen, durch die man 'noch viel mehr Geld aus den »Schweinen«

herauspressen könne'. Roy zog ein faires Spiel vor. Er musste es sich sogar gestehen, dass ihm das Spiel oft gar nicht übel gefiel. Es gab niemals einen Zwist zwischen ihm und seinen Kunden. Einige kamen jede Woche, manche sogar zwei oder dreimal die Woche und alle sagten, dass er ein netter Kerl sei.

Seine Stellung als Bäckerjunge hatte er aufgegeben und seine Freizeit konnte er nun in der Stadtbibliothek verbringen, sich seiner Lieblingsbeschäftigung widmen, in Büchern, am liebsten im Lexikon, zu blättern.

Skrupeln wegen seiner nächtlichen Beschäftigung machte sich Roy nicht, auch dann nicht, als ihn manche seiner Kunden fragten, ob er sich denn nicht schäme, dieses Geschäft zu betreiben, selbst dann nicht, als er eines Tages von der Polizeistreife mitgenommen und zwei Monate eingesperrt wurde. Im Gegenteil, er war nun um eine Erfahrung reicher, kein Greenhorn mehr, das sich so leicht ertappen lässt. Zudem kam er dadurch von seiner Mutter los und konnte sich sein eigenes Zimmer mieten.

Das Geschäft blühte auch nach der unfreiwilligen Unterbrechung im Arrest.

Roy war schon fast zwei Jahre allabendlich in den Park gegangen, als Bill ihn ansprach. Anstatt des üblichen «Wieviel?» fragte dieser neue Kunde, ob er schon zu Abend gegessen habe, ob er mit ihm essen wolle. «Ein merkwürdiger Kauz», dachte Roy, «der packt die Sache anders an.» Die Taktik gefiel ihm. Er ging mit.

Bills Wohnung war nicht gross, aber so ganz anders, als was er bisher gesehen hatte. Vom Fussboden bis zur Decke standen Bücher an einer Wand des Wohnzimmers. Es gab Schallplatten in Hülle und Fülle, ja sogar ein Fernsehen gab es, was damals noch keineswegs so alltäglich war, wie heute. An den übrigen Wänden hingen Bilder, aber nicht etwa pin-ups oder sonstiges vulgäres Zeug, wie bei anderen seiner Kunden.

Als er ihm beim Essen gegenüber sass, sah sich Roy seinen Gastgeber genauer an. Es war ein älterer Herr, keineswegs eine Schönheit, dennoch nicht unangenehm anzusehen. Die Augen hinter der Hornbrille verrieten gleichzeitig Geist und Güte. Nach dem guten Essen, das Bill zubereitet hatte, wurde stundenlang diskutiert. «Du kannst und sollst ganz aufrichtig mit mir sprechen, Roy!» hatte Bill gesagt. «Du brauchst nichts zu verstecken.» Roy erzählte gerne. Es war das erste Mal, dass ihm jemand zuhörte, dass jemand überhaupt Interesse für ihn zeigte.

Es war kurz vor Mitternacht, als Bill das Gespräch abbrach. Er müsse morgen rechtzeitig in die Universität, meinte er. Er unterrichte Geschichte. Nun erwartete Roy, dass sie zusammen ins Schlafzimmer gehen würden. Der neue Kunde hatte lange genug gezögert. Alle anderen hatten ihn immer gleich zum Bett oder ins Bad geführt. Mit Bill geschah dies auch jetzt nicht. «Willst Du morgen abend wiederkommen?» fragte er Roy und dann brachte er ihn mit seinem Wagen nach Hause. Dort gab er ihm einen 5-Dollar-Schein und als Roy das Geld zurückweisen wollte, da er ja nichts dafür getan hatte, sagte Bill, seine Gesellschaft sei ihm dies wohl wert gewesen und ausserdem sei er doch um seinen Verdienst im Park gekommen. Dann drückte er Roy die Hand: «Also morgen um 8 Uhr abends. Einverstanden?» Es war das erste Mal, dass er Roy berührt hatte.

Roy kam punkt acht Uhr am nächsten Abend und punkt acht Uhr an jedem Abend der folgenden Monate. Jeden Abend assen sie zusammen und jeden Abend gab es angenehme Zerstreuungen: Fernsehen, Schallplatten, Bücher, manchmal eine Kinovorstellung, sogar Theater und Opernaufführungen. Meistens aber wur-

de nur geplaudert und das war Roy auch am liebsten, denn Bill hatte viel Interessantes zu erzählen. Den Park hatte Roy schon fast vergessen, hatte es auch nicht nötig dorthin zu gehen, denn immer noch erhielt er von Bill täglich Geld.

So vergingen drei schöne Monate. Eines Abends wollte Bill sehen, wie Roy wohnte und nachdem er das Zimmer gesehen hatte, fragte er: «Willst Du nicht lieber bei mir wohnen, Roy? Du würdest Dir die Miete ersparen und ich mir die Mühe, Dich täglich hin und her zu fahren.» Roy nahm begeistert an.

Auch dann gab es kein gemeinsames Schlafen, wie Roy es nun bestimmt erwartet, ja sogar erhofft hatte. Bill wies Roy die Couch im Wohnzimmer als Schlafstätte an und dabei blieb es auch, obwohl die Türe zu Bills Schlafzimmer immer offen stand.

Roy lebte wie im Paradies: Bücher lesen, Schallplatten hören, sich im Haushalt ein wenig nützlich erweisen und dann mit Bill gemütlich beisammen sein und plaudern. Nur eines bedrückte Roy ein wenig. Er nahm soviel von Bill an und bot ihm so wenig. Er dachte daran, eine Stellung zu suchen, um wenigstens etwas zum Haushalt beitragen zu können.

Aber noch bevor er darüber mit Bill sprechen konnte, sagte dieser ihm eines abends: «Schade, dass Du so wenig gelernt hast, Roy. Ich glaube, man könnte etwas aus Dir machen. Vielleicht kann man das Versäumte noch nachholen. Wäre es nicht nett, wenn wir zusammen etwas studieren könnten?»

Roys kühnster Traum nahm so unerwartet Formen an, dass er seine Begeisterung nicht beherrschen konnte. Er sprang von seinem Stuhl auf und nahm Bill in seine Arme. Ein langer, langer Kuss sollte Bill seine Dankbarkeit zeigen.

War es nicht eigentümlich, dass Bill noch immer keinen Wert auf seine Nähe zu legen schien, während sich Roy nun schon danach sehnte. Mit anderen war es immer gerade umgekehrt gewesen. Lange lag Roy wach, hoffend, dass sein Kuss Bill ermutigen würde, ihn zu sich zu rufen. Schliesslich konnte er es nicht mehr aushalten. Leise schlich er in Bills Schlafzimmer, sachte legte er sich an Bills Seite ins Bett. Bill schlang ruhig seinen Arm um ihn und zog ihn an sich: «Kannst Du wirklich einen alten, hässlichen Mann, wie mich, lieb haben, mein Junge?» flüsterte er. Ein langer Kuss war die Antwort und von jener Nacht an schlief niemand auf der Couch.

Roy studierte wie besessen, verschlang Bücher, liess sich von Bill Aufgaben korrigieren und Dinge erklären, die er nicht verstehen konnte. So vergingen die Jahre im Flug. Roy machte sein Abitur und dann ging es ins College. Er wollte Landwirtschaft studieren, später einmal eine Farm bewirtschaften.

Es war bitter, dass die Landwirtschaftliche Hochschule so weit von Philadelphia entfernt war. Man konnte sich jetzt nur zum Wochenende sehen, aber umso mehr genossen sie die kurzen Stunden, die ihnen jede Woche vergönnt waren.

In Roys sechstem Semester kam das Telegramm, das ihn nach Philadelphia zurückrief. Er fand Bill im Krankenhaus, hoffnungslos, aufgegeben. Er erkannte ihn kaum. Bevor Bill starb, gab er Roy den Schlüssel zu seiner Schreibtischlade.

«Dank Dir, mein lieber Junge! Du hast meinen Lebensabend so schön gemacht,» stand da in dem kurzen Brief, den Roy in der Lade fand. Da war auch ein Bankbuch auf Roys Namen. Es war die Grundlage für Roys Wohlstand, aber seinen geliebten Bill konnte es nicht ersetzen.

Stefan Traut

Diese Kurzgeschichte wurde beim letztjährigen Wettbewerb mit dem 6. Preis ausgezeichnet.